

Nur wenige Minuten später hatte Astacho den Palast verlassen. Zülig eilte er zur Stadt hinaus. Er wusste gar nicht, was er zuerst denken sollte! Er lief und lief, bis er nicht mehr konnte. Erschöpft sank er an einem Baumstamm nieder.

›Oh Zeus!‹, rief er stumm zu den Göttern auf. ›Was habe ich dir nur getan, dass du mich so in dein Schicksal drängst! Hättest du keinen Besseren dafür gewusst? Wie viele Männer dort draußen warten nur darauf, dass du sie rufst!‹

Und doch konnte er die Neugier nicht ersticken, die in seinem Herzen wuchs. Das alles war so frisch, so neu, so unverhofft, dass er gar nicht wusste, wie er das je in sein bescheidenes Leben packen sollte. *Er* und die Königin? Nein, beim besten Willen konnte er sich das nicht vorstellen! Doch er war sich sicher, dass er das alles nicht geträumt hatte. Er brauchte nur seine Nase an den blumigen Kelch zu halten, um zu wissen, dass er nicht schlief. Nein, er war ganz sicher bei Sinnen! Zu sehr drängte die ängstliche Unruhe in seine Brust.

›Oh ihr Götter!‹, rief er abermals zum Himmel. ›Was seid ihr doch für ein närrisches Pack! Spielt mit dem Leben der kleinen Menschen, macht sie zu Kriegern und Helden, für Stunden nur. Ihr, ihr lebt ja ewig, doch für uns ist eine Stunde ein Tag, ein Tag ein Jahr und ein Jahr vielleicht ein ganzes Leben! Oh Zeus, wie tue ich nur, damit ich nicht fehle!‹

Tief fraß sich der Unmut in sein Herz hinein. Und nachdem sich die erste Aufregung gelegt hatte, machte er sich noch zur selben Stunde auf in die Berge. Sein Besuch

im Palast hatte Spuren hinterlassen und er hoffte, Araxos könnte ihm helfen sie zu lesen.

Gut zwei Stunden brauchte er für den Aufstieg und als die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hatte, war er bereits am Plateau unterhalb des Gipfels angekommen. Hier wollte er auf Araxos warten. Erschöpft sank er an der schattigen Felswand nieder. Erst jetzt bemerkte er, dass er die Bilder, die ihn schon seit Tagen begleiteten, in der Hitze des Aufstiegs kaum mehr wahrgenommen hatte. Doch als er nun so tief atmend in die karge Landschaft starrte, stiegen sie von neuem empor. Es war, als hätten sie beim Aufstieg ihre ganze Kraft gesammelt, nur um ihn dort oben umso deutlicher zu umfassen.

Plötzlich hörte er seinen Namen! Doch wer sollte ihn hier oben rufen? War ihm gar jemand gefolgt? Nein, das konnte er nicht glauben! Doch abermals ertönte sein Name. »Das gibt's doch nicht!«, flüsterte er erregt.

Unruhig wetzten seine staubigen Füße am Felsen hin und her. Dann übermannte ihn doch die Neugier und mit wachen Augen trat er aus der schattigen Nische hervor. Jetzt konnte er die Stimme hören. Es war die Stimme einer jungen Frau. Ja, das »Astacho!« hatte einen weiblichen Klang! Doch noch immer konnte er niemanden sehen. Dann, mit einem Mal, fing die Landschaft an sich zu bewegen. Zuerst die Wipfel der Bäume, dann der ganze Wald. Ein hoher Ton staute sich direkt vor ihm zu einem lauten Surren. Selbst das Flimmern der stehenden Luft begann zu rauschen. Die Gräser zuckten nervös. In großen Schritten kam der Wald den Berg herauf. Astacho traute seinen Augen nicht. Die Zedern streckten ihre langen Federn nach ihm aus! Der ganze Wald schien sich zu erheben. Noch nie hatte er Bäume tanzen sehen! Über-

kommen rang er nach Luft. Doch sein Puls hatte seinen Takt bereits an das Surren verloren. Sie tanzten und trieben es so wild mit ihm, dass er schon bald ohnmächtig zu Boden ging.

Als er wieder erwachte, stiegen bereits die ersten Schatten vom Tal herauf. Einige Stunden musste er dort oben wohl gelegen haben. Benommen stand er auf und streifte sich mit seinen kalten Händen den Staub vom Leib. Ihm war noch immer ein wenig schwindlig. Hatte er geträumt, dass jemand seinen Namen gerufen hatte? Nein, er war sich sicher, eine Stimme gehört zu haben. Trotzdem beschloss er, an diesem Tag nicht länger auf Araxos zu warten. Seine Kehle brannte und Theodoros wartete schon auf ihn.

Er hatte gerade den felsigen Steig unterhalb des Gipfels verlassen, als er mit einem Mal einen bekannten Schatten vor seinen Füßen sah. Er musste noch einmal zwischen den Bäumen heraustreten, um sich ganz sicher zu sein. Ja, es war Araxos! Majestätisch zog er seine Kreise. Da flog er, der Erwartete, dessen Umriss seine Ankunft bereits verraten hatte! Freudig schnellte Astacho auf einen der umliegenden Felsen.

»Araxos, mein Freund! Schön, dass du gekommen bist!«

Der Adler stieß zwei kurze Schreie aus und zog noch einmal den gleichen Kreis. Astacho musste für einen Moment den Blick senken. Das Sonnenlicht blendete ihn und als er nun so demütig auf die Erde sah, wurde ihm bewusst, dass er gar nicht wusste, warum er eigentlich hierher gekommen war. Seine Rolle bei der Hochzeit des Königs war klar. Er hatte Chronos sein Wort gegeben! Es gab also nichts mehr zu entscheiden. Allein das Unbeha-

gen, das mit dieser Entscheidung einherging, hatte ihn den Berg heraufgetrieben.

Verunsichert blickte er wieder nach oben. Eine Weile sah er Araxos Kreisen zu. Dann wusste er, was ihn bewegte:

»Wohin, sag mein Freund, wohin wird mich diese Entscheidung führen? Weißt du's? Dann sag's mir! Zeige es mir!«

Der Vogel zog einen weiteren unscheinbaren Kreis. Lange kam es Astacho vor, denn er blickte noch immer mit vorgehaltener Hand gegen die Sonne. Doch dann spitzte der Adler seine Federn. Mit drei kräftigen Schlägen hob er sich eine Etage höher, zog dort noch einmal einen Kreis und drehte dann nach Norden ab. Ein letztes Mal konnte Astacho die kurzen Schreie hören. Dann war es still. Araxos war in der Luft des Nordens verschwunden.

Lange sah er dem Adler nach. Fragend blickte er in den Himmel. Der Norden Paroúsiens war nur dünn besiedelt und wenn man in dieser Richtung durch das Tal der unzählbaren Olivenbäume ging, hatte man bereits nach drei Tagen die Landesgrenze erreicht. Was sollte ihn dort erwarten? Vermutlich hatte Araxos seine Frage nicht verstanden! Enttäuscht wandte er sich dem Abstieg zu.

Den ganzen Heimweg musste er daran denken, wie es wohl war, in ein fremdes Land zu ziehen. Auch sein Großvater hatte damals seine alte Heimat verlassen. Ob er wohl wirklich nur wegen des Geldes gegangen war? Astacho war sich da plötzlich nicht mehr so sicher.

Ein harziger Geruch stieg mit einem Mal in ihm hoch. Es war der würzige Geschmack des Öls, mit dem er und sein Großvater immer die Planken der Boote gestrichen hatten. Oft hatte er ihm dabei als Kind geholfen und mit

seinen kleinen, von Sonne und Salz gegerbten Armen die riesigen Bretter sortiert. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie er minutenlang ein Brett von der einen Seite auf die andere wandte, weil er sich einfach nicht entscheiden konnte, welche er dem Meer und welche den Füßen der Menschen zugedacht wissen wollte. Dieses unentschlossene Kind lud er zum Bleiben ein und streckenweise hüpfen und rannten sie nun so unbeschwert, dass sie schon bald den Wald verlassen hatten.

Noch vor der Dämmerung war Astacho im Tal zurück. Die Tiere und Theodoros erwarteten ihn bereits. Ihn, der ihnen wie ein liebester Bock entgegentanzte. Ja, die Lust auf das Abenteuer war erwacht und schon in ein paar Tagen sollte es geschehen. Das verriet der Mond.